Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 45

Artikel: Besinnliche Stunde

Autor: Wagner, Alfrons

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646775

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

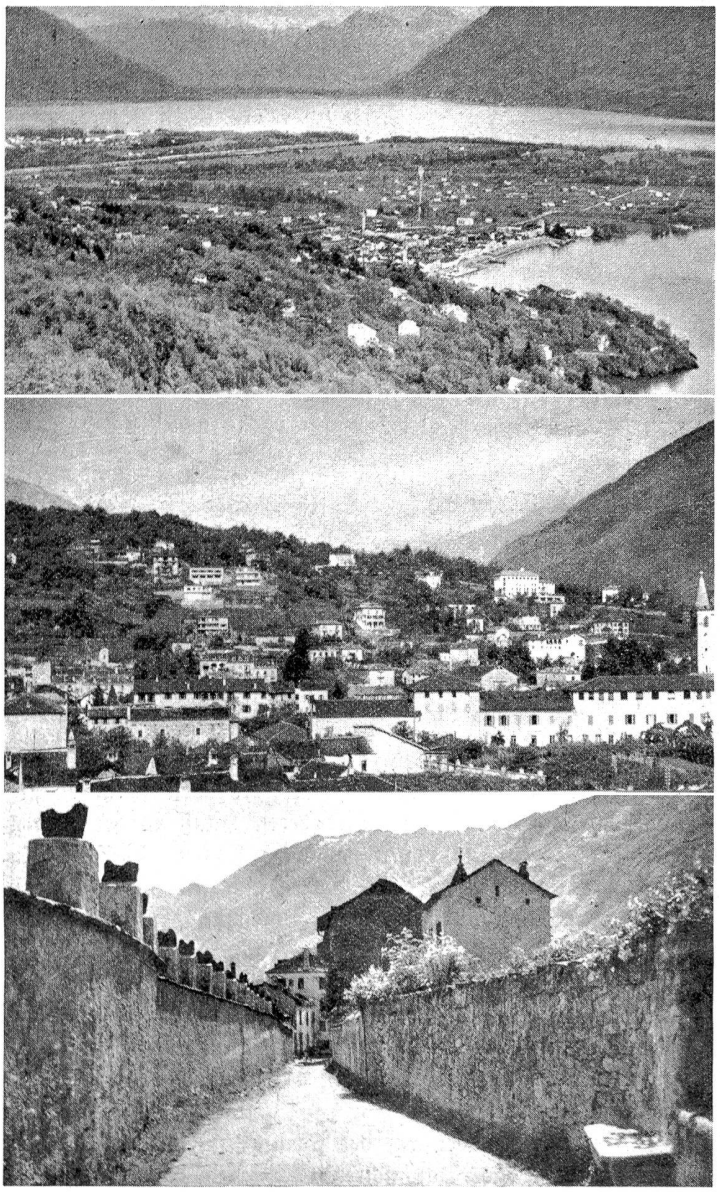
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Oben: Blick auf Ascona und das Maggiatal. Mitte: Ascona und der Osthang des Monte Verità. Unten: Wegmauer in Ascona und ihre gute Wirkung.

Besinnliche Stunde.

Eine Betrachtung von Alfons Wagner.

Wir haben in unsern lärmerfüllten Tagen viel Innerlichkeit und glückselige Stille verloren. Das ward mir nie so offenbar wie an jenem Abend, da ich müde, abgespannt und etwas mürrisch aus dem lauten Tagwerk in die ruhige Stube heimkehrte. Benommen von allem, was tagsüber auf uns einstürmt an Pflichten und Aufgaben, suchte ich meinen geruhsamen Winkel auf. Und als ich ein halbes Stündlein geschlummert hatte, genoß ich auf meine Art den Radio. Wohlverstanden, eben auf meine Art, ohne Jazz und Klimbim, sondern wie ein Hors d'œuvres, das man exquisit behandelt. Und auf einmal kam wie aus weiten Fernen eine liebliche, wohlvertraute Melodie daher. Frohmütig und gläubig erklang das Lied:

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose, eh' sie verblüht.
Man schafft so gern sich Sorg' und Müh',
Sucht Dornen auf und findet sie,
Und läßt das Veilchen unbemerkt,
Das uns am Wege blüht.

Wohl selten habe ich Usteris Worte so tief und lebendig empfunden wie in dieser Stunde. Und mit einemmal ward mir bewußt, was wir Menschen doch mit soviel Kitsch und Oberflächlichkeit übertünchen, derweil auf stillem Grunde soviel Schönheit blüht. Es gibt scheinbar längst vergessene Dichter, deren Werk ewig ist. Gerade zur Zeit Goethes hat ein schlichter Dichter gelebt, dessen Lieder unsterblich geworden sind. Mathias Claudius hieß er und daneben trug er noch den anspruchslosen Titel „Der Wandsbeckerbote". Wohl ohne Absicht schuf er Werke für die Ewigkeit. Kein Gedicht außer Goethes wundervollem, unvergänglichen „Nachtlied" kommt seinem Abendlied gleich. Es liegt soviel Schönheit und Güte in diesen Versen, daß immer wieder in allen Herzen ein Echo tönt:

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldenen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.
So legt euch denn ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen!
Und unsern kranken Nachbar auch!

Unermeßlich groß ist die Liebe, die in diesen Worten liegt. Haben wir es nicht verlernt auch für unsern Nachbar zu bitten? Ihm Gutes zu wünschen und auch zu gönnen. Nicht egoistisch nur für unser Wohlergehen zu sorgen, sondern auch des Nächsten zu gedenken, der vielleicht müde und krank vergeblich den Tröster Schlaf ersehnt. Steht da in Claudius' Gedicht nicht mahnend eine bessere Zeit vor uns? Ein Mensch, der von Güte und Wohlwollen erfüllt ist. O wir haben ein Himmelreich verloren, wenn wir der Liebe keinen Raum mehr schenken im Herzen. Wenn wir selbstsüchtig nur an unser Leben denken. Denn in jenem Gedenken an den kranken Nachbar schon liegt das Memento, das allein uns Zufriedenheit schenken kann im Glück und in der Gesundheit.

In uns selber liegt das Schicksal des Daseins. Keine Aeußerlichkeit täuscht auf die Dauer darüber hinweg. Dieser stille Wandsbeckerbote hat weit über ein Jahrhundert auf Generationen gewirkt, und die Kraft seiner einfachen, aber umso größeren Gedanken ist unvermindert geblieben bis auf unsern Tag. Denn nicht im schwungvollen Wort, nicht im lautesten Ton liegt die überzeugende Wahrheit, sondern im schlichten Lied wohnen größere Kräfte, weil sie an die Herzen greifen. Ich möchte die kleine Betrachtung mit einem Worte des tiefinnerlichen Dichters schließen, wo er uns den Weg weist zur wahren Herzensfreude: „Scheue niemand soviel als dich selbst. Inwendig in uns wohnet der Richter, der nicht trügt, und an dessen Stimme uns mehr gelegen ist als an dem Beifall der ganzen Welt und der Weisheit der Griechen und Aegypter."

Zu Ed. Kellers Ascona-Baubuch.

Vor drei Jahrzehnten war Ascona nur der Name eines kleinen Fischernestes am Ufer des Langensees, das sich, eingeklemmt zwischen Seeufer und unwirtlichem Bergabhang, in wenigen schmalen und winkligen Gäßchen dem letzten Ausläufer der Corona dei Pinci, Collina genannt, anschmiegte.